

Ferenc Fricsay **Der Durchleuchter**

So enthusiastisch dirigierte Ferenc Fricsay Musik von Béla Bartók.



© Erich Auerbach/Getty Images

Der ungarische Dirigent
Ferenc Fricsay (1914-1963) im Januar 1961

Er war in Wien angekommen und trotzdem unglücklich. Er dirigierte an der Staatsoper und ärgerte sich. Ihn trieb die Vision des idealen Abends um, doch einstweilen durfte er nur nachdirigieren, was andere einstudiert hatten. Das zermürbte ihn. Er erbe Tempis, die er als unrichtig empfand, sängerische Mätzchen, die er nicht unterbinden konnte, und manche Schlamperei im Orchester, die er lieber verhindert hätte.

Der gebürtige Ungar Ferenc Fricsay (1914 bis 1963), den jetzt eine prachtvolle 3-CD-Box porträtiert, besaß alles, was ein großer Dirigent benötigte, nur keine Frustrationstoleranz. Aus seinen Wiener Tagen zog das empfindliche Genie den einzigen ihm zuträglichen Schluss: Er wollte nur noch mit Leuten arbeiten, die er gut kannte, und er wollte alle Produktionen von A bis Z steuern, ohne Kompromisse. Zu diesen Künstlern zählten vor allem Landsleute: die Pianisten Clara Haskil, Andor Foldes und Lajos Kentner, die Geiger Tibor Varga und Joseph Szigeti. Mit ihnen hatte er an der Budapester Franz-Liszt-Akademie studiert, gemeinsam hatten sie in Béla Bartóks Kompositionsunterricht gesessen und mit dem Meister auch später, nach seiner Emigration in die USA, noch herzlichen Kontakt gepflegt.

Fricsay wurde durch die Vermittlung Otto Klemperers zum Star, für den Maestro sprang er 1947 bei den Salzburger Festspielen ein, auch Herbert von Karajan hatte sich für ihn verwandt. Jetzt war Fricsay international bekannt, und Berlin stand ihm offen. 1949 wurde er Chef an der Städtischen Oper (der späteren Deutschen Oper in Charlottenburg) und beim neu gegründeten Rias-Symphonie-Orchester (dem späteren Radio-Symphonie-Orchester und noch späteren Deutschen Symphonie-Orchester); die Oper ließ er wegen Überlastung einige Jahre später fahren, um sich ganz dem Rias-Orchester und dem Aufbau des verlorenen Repertoires zu widmen.

Ferenc Fricsay wurde zu einem der großen, stilbildenden Dirigenten des 20. Jahrhunderts, vom Publikum verehrt, von den Musikern geliebt und gefürchtet. Er empfand sich als Durchleuchter, als Sachwalter einer höheren Genauigkeit, die der Musik hinter den Tönen verpflichtet war. Er äderte Musik hell und klar, statt Linien feucht zu bepinseln. Bartók blieb er besonders verbunden, dessen Musik nahm auch eine wichtige Stellung in den Aufnahmen ein, die Fricsay in den frühen Fünfzigern mit dem Rias-Orchester machte.

Die Bartók-Aufnahmen Fricsays aus jenen Berliner Jahren bieten Klavier- und Violinkonzerte (mit den großartig inspirierten Solisten Anda, Kentner, Foldes und Varga), die universalistische Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta, die fast ethnologische Tanzsuite, die heidnisch auftrumpfende Cantata profana (mit Helmut Krebs, Tenor, und Dietrich Fischer-Dieskau, Bariton) und das hinreißende Divertimento für Streichorchester. Über allem schwebt, atmet und feuert Fricsays Enthusiasmus. Das Orchester legt sich in die Riemen, hier und da scheppert das Blech vor lauter Schwung. Die rhythmische Energie ist unübertroffen.

Ferenc Fricsay conducts Béla Bartók (audite 21.407/Edel, 3 CDs)

<http://www.zeit.de/2011/12/M-Friczay>